

IMAGO

PSYCHOLOGIE

Schlappe Männer

Wo sind nur die Kerle geblieben? Im Bett nur noch Schmusekater, kein Mumm mehr, lahme Selbstzweifler. Und nun das: Viele Männer haben die Lust auf Abenteuer verloren. So zumindest sehen es die britischen Forscherinnen Kate Cross und Gillian Brown im Fachblatt „Scientific Reports“. Die Wissenschaftlerinnen werteten Daten der vergangenen 35 Jahre aus und stellten fest, dass die Freude am Nervenkitzel bei Männern deutlich abgenommen hatte. „In den späten siebziger Jahren waren Männer noch weitaus stärker als Frauen daran interessiert, fallschirmspringen oder bergsteigen zu gehen“, berichtet Brown. Der Leichtsinn sei ihnen seither stetig vergangen. Brown mutmaßt, dass die Fitness der Männer abgenommen hat oder dass sie das Abenteuer nun anderswo suchen, etwa beim Videospielen. Zumal die Herren immer schon ziemlich rastlos durchs Leben liefen. „Männer sind schneller gelangweilt als Frauen“, sagt Brown.

COMPUTER

Virtueller Lächel-Trainer

Augenkontakt halten, nachfragen, lächeln: Wer ein Jobinterview in Aussicht hat oder sich zum Rendezvous treffen will, tut gut daran, seine sozialen Fertigkeiten aufzupolieren – das ist die Idee hinter der sogenannten MACH-Software, die am Massachusetts Institute of Technology (MIT) entwickelt wird. Ein Avatar steht zum Gespräch bereit, stellt Fragen, gibt kurze Antworten und nickt verständnisvoll. Unterdessen nimmt eine Webcam den Kandidaten auf. Ein Computerprogramm analysiert anschließend Mimik, Sprache und Gesprächsverhalten und liefert einen detaillierten Report. So erfährt der Proband etwa, ob er häufig Füllwörter wie „ähm“ benutzt, wie viele Pausen er macht, ob er lächelt und wie er die Sprache moduliert. „Sozialkompetenz ist der Schlüssel zum persönlichen und beruflichen Erfolg“, sagt der Entwickler des Systems, MIT-Doktorand Ehsan Hoque. Mit seiner Erfindung könne man jederzeit und ganz unauffällig trainieren. Mit Erfolg, wie Hoque berichtet: Vom Avatar vorbereitete Probanden parlierten fortan tatsächlich eloquenter. Hoques Erklärung: Die „brutale Wahrheit“ über die eigenen Unzulänglichkeiten sei einfacher zu akzeptieren, wenn sie von einem Rechner komme.



MIT NEWS

KOMMENTAR

Der Wasser-Wahnsinn

Von Philip Bethge

In dieser Woche kommen in Stockholm über 2500 Umweltschützer, Regierungs- und Firmenvertreter zur alljährlichen Weltwasserwoche zusammen. Die zu besprechenden Fakten sind bekannt: Knapp 800 Millionen Menschen haben keinen hinreichenden Zugang zu Trinkwasser. Rund 1,8 Millionen Menschen, vor allem Kinder, sterben jährlich an Durchfallerkrankungen oder anderen Folgen schlechter Hygiene. Für das Jahr 2025 erwarten Experten, dass zwei Drittel der Weltpopulation in Gegenden leben wird, in denen das Nass knapp ist. Die Welt nutzt den begrenzten Vorrat an Wasser weit schneller, als er erneuert werden kann – ein Umstand, der viele Menschen in den Industrienationen die Achseln zucken lässt: Was kann ich schon tun? Die Antwort: viel. Und damit ist nicht gemeint, zu Hause weniger Wasser zu verbrauchen. In Deutschland fließt eher zu wenig aus den Hähnen, klagen die Versorger. Die Rohre leiden, wenn nichts strömt. Sinnvoll ist es, den eigenen versteckten Wasserverbrauch zu überdenken. Es geht darum, was auf den heimischen Esstisch kommt. Die Landwirtschaft verbraucht rund 70 Prozent des global genutzten Süßwassers. Die Produktion eines einzigen Kiloramms Rindfleisch beispielsweise verbraucht eine Tonne Wasser. Und was für ein Wahnsinn, Nahrung aus Ländern mit Wasserknappheit zu importieren: Frühkartoffeln aus Ägypten schlagen zum Beispiel mit fast zwölfmal so viel Wasser zu Buche wie heimische Lagerkartoffeln. Vor allem aber: Zu viel Essen landet im Müll. Mehr als ein Viertel des weltweit verbrauchten Wassers wird genutzt, um mehr als eine Milliarde Tonnen Nahrung zu produzieren, die niemand isst, warnte schon bei der Weltwasserwoche im vergangenen Jahr Torgny Holmgren vom Stockholm International Water Institute. Der „schlauste und direkteste Weg“, den Druck auf die globalen Wasservorräte zu reduzieren, sei daher: kein Essen zu vergeuden.